

Von Angesicht zu Angesicht

Zu einem spätromanischen Schlussstein mit der Vera icon

Im Großen Kreuzgang hat für einige Wochen ein Gewölbeschlussstein aus dem frühen 13. Jahrhundert vorübergehende Aufstellung gefunden, der vor kurzem einer Oberflächenreinigung mit Laser und konservatorischen Festigungsmaßnahmen unterzogen worden ist. Bevor er demnächst als Leihgabe auf eine Ausstellung verschickt wird, ist er gegenüber dem neulich ebenfalls lasergereinigten Chörlein vom Sebalder Pfarrhof präsentiert. Da hier der Zustand des Stückes vor der Restaurierung abgebildet wurde, vermag der Betrachter den Unterschied im Vergleich selbst einzuschätzen.

Der Stein trägt auf seiner als Achteck gestalteten, einst in einen oberbayerischen Kirchenraum weisenden Seite das in einen Rahmen gestellte Christusanlitz: Ein bärtiges Gesicht mit langen, rahmenhaften Haaren ist vom Kreuznimbus umgeben. Die Formen sind einfach und grafisch angelegt. Es handelt sich um eine Steinmetzarbeit. Offenbar hatte man der künstlerisch weniger begabten Kraft eine Vorlage gegeben, nach der sie das Bild auf die vorgesehene Grundfläche übertragen sollte. Doch vermochte sie dies nur bedingt umzusetzen. Offensichtlich „rutschte“ ihr das Antlitz im Bildfeld etwas zu hoch, denn den vertikalen Balken des Kreuznimbus, der über dem Scheitel positioniert sein müsste, brachte der Werkmann an dieser Stelle

nicht unter, so dass nur die beiden seitlichen Strahlen erscheinen. Unterhalb des Kinnes dagegen blieb zu viel Platz, so dass sich das Haar des geteilten Bartes mit den Strähnen vom Haupt zu einem seltsamen Sockelgebilde vereint, das einer Kinderzeichnung von zusammenfließenden Rinnsalen gleicht.

Stellt man sich die Frage, welcher Art die Vorlage gewesen sein könnte, nach der der Steinmetz zu arbeiten hatte, wird man an Pilgerzeichen denken, die eines der im Mittelalter hochgeschätzten Heiligtümer der Christenheit zeigen: Die Vera icon, eine im Petersdom zu Rom verwahrte Tuchreliquie, die angeblich das wahre Antlitz Christi trägt. Verschiedenen Überlieferungen zufolge sah man sie als das authentische, während des Gebetes Christi am Ölberg

verwendete bzw. bei der Kreuztragung von Veronika an Jesus gereichte Schweiß Tuch an, auf dem dieser der Legende nach den Abdruck seines Antlitzes hinterließ. Daher wurde der „Vera icona“, dem wahren Bild Christi, besondere kultische Verehrung zuteil. Papst Honorius III. (1216 – 1227) und seine Nachfolger verbanden sogar Ablässe mit ihm. Der Zustrom von Wallfahrern war groß, und die Vielfältigkeit des Bildes in Gestalt von Pilgerzeichen trug die



Gewölbeschlussstein
Oberbayern, Anfang 13. Jahrhundert
Zustand vor der Restaurierung
Sandstein, 25,5 x 23,8 x 10,3 cm
GNM, Inv.Nr. A 2686

Antlitzgestalt des Gottessohnes rasch in die entferntesten Winkel des Abendlandes.

Die Darstellung besaß als Vergegenwärtigung Christi schlechthin besondere Bedeutung. Mit der Beschränkung auf das Angesicht des Herrn war eine seltene Wirkung verbunden, eine besondere Unmittelbarkeit zwischen Betrachter und Bild hergestellt. Auf Grund des Bezuges zu Genesis 32, 20 – „Ich habe den Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen und meine Seele ist gerettet“ – wird sein Betrachter zum Schauenden, dem im Schauen Heil widerfährt. Das Antlitz Christi zu betrachten bedeutete Glück, Heil und Segen, und das Bild besaß auch apotropäische Funktion. In einem Veronika-Hymnus aus dem 13. Jahrhun-

dert heißt es daher davon: „Mögen wir es getrost von Angesicht zu Angesicht ansehen können, wenn er (Christus) zum Gericht kommt, so wie wir es jetzt auf Erden in Spiegelung und rätselvoller Weise verehren, anbeten und in Ehren halten können.“

Die Darstellung des Christusantlitzes hat somit auch eschatologische Dimensionen, was in unserem Relief nicht zuletzt darin zum Ausdruck kommt, dass das Bild einem Achteck eingeschrieben ist, dem Sinnbild der Ewigkeit. Außerdem besaß der Schlussstein, der Bauteil mit hervorragender statischer Bedeutung, dessen Platz im Gewölbescheitel ist, die Decke krönt und zusammenhält, im Mittelalter hohen Symbolwert. Schon Pseudo-Kaisarios, der zur Zeit

Kaiser Justinians, einer Periode emsigster Bautätigkeit lebte, verglich in seiner Beschreibung des menschlichen Körpers die hervorragende Stellung des Hauptes mit der eines Schlusssteins, ohne den es keinen Kuppelbau gebe und dessen Entfernung den Einsturz bewirkt. Auch Suger von Saint-Denis (1081 – 1151) nannte den Schlussstein ein Gleichnis für Christus und bezog die zentrale tektonische Funktion und die Bedeutung Christi für die Heilsgeschichte aufeinander. In einem altenglischen Gedicht wird von Christus in diesem Sinne gesagt: „Wohl geziemt es dir, dass du das Haupt der Halle seist, dass du verbindest zu weiten Wänden im festen Gefüge den harten Stein.“ In der Beschreibung der Krypta der karolingi-

schen Michaelskirche von Fulda, die der Mönch Brun Candidus verfasste, liest man, Christus trage das Weltall wie der Schlussstein die Kuppel.

Den, der einst unter dem Gewölbe wandelte, wird das Bild an den Psalm erinnert haben: „Aufgegangen ist über uns Deines Antlitzes Licht, o Herr, Du hast mir Freude ins Herz gegeben...“ (Psalm 4 7–8).“ Und dem Auftraggeber, der die Gestalt dieses Schlusssteines bestimmte, war ohne Zweifel bewusst, dass gleich dem Stein, der die Wölbung vollendet, der am Ende der Zeit erscheinende Christus die Vollendung der Heilsgeschichte darstellt.

Frank Matthias Kammel



Pilgerzeichen
Rom, 13. Jahrhundert
Zinn-Blei-Legierung, H. 4,5 cm
Köln, Museum für Angewandte
Kunst
Foto: Rheinisches Bildarchiv